

Erhard Quack

## Die Studienwoche der Universa Laus in Turin

Der internationale Studienkreis *Universa Laus* veranstaltete vom 1. bis 6. September 1969 in Turin eine Studienwoche besonderer Art: eine *Rassegna*, d. h. eine Werkschau neuer liturgischer Musik, bei der etwa 60 Musikstücke aus rund 20 Ländern vorgestellt und diskutiert wurden. Es sollte, wie P. J. Gelineau bei der Eröffnung sagte, keine systematische Übersicht gegeben werden, sondern vielmehr eine schlaglichtartige Beleuchtung der heutigen Situation, in welcher auch der elementare, nicht zu kunstvoller Form gelangte klangliche Ausdruck einer Versammlung von Bedeutung ist. G. Stefani erläuterte die Arbeitsmethoden des Kongresses. Die Vorstellung der Stücke und die öffentliche Diskussion durch einen Kreis von Experten soll den Sinn eines möglichst breiten Erfahrungsaustausches und damit der vielfachen Anregung für Texter, Musiker und Liturgen haben.

In dem Hauptreferat über «Gesang und Musik in der liturgischen Erneuerung» zeigte H. Rennings die gewandelte Rolle der Kirchenmusik und des Kirchenmusikers. Da Gesang und Musik der Liturgie voll integriert sind, ist es Aufgabe des Kirchenmusikers, Liturgie mitzuschaffen. Als Teil der Liturgie ist auch die Kirchenmusik in den gesamten Prozeß der gottesdienstlichen Erneuerung einbezogen. Berechtigung und Wert einer solchen Erneuerung müssen sich an der heutigen Situation erweisen, in der die liturgischen Formen und Zeichen, also auch Musik und Gesang, Bekenntnis und Ausdruck der Glaubensentscheidung und des Gott-bei-uns-Bewußtseins werden sollen.

Don G. Sobrero, der Verantwortliche für die lokale Organisation, begrüßte die rund 200 Teilnehmer, die aus den europäischen Ländern und anderen Kontinenten gekommen waren, und schuf durch die Illustration seiner Worte mit Lichtbildern von Turin und Umgebung eine freundliche Atmosphäre. Die Ansprache von Kardinal Pellegrino war für die Teilnehmer eine Ermutigung, sich für die Aufgaben der Studienwoche zu engagieren.

Die ausgewählten Werke wurden in vierzehn Arbeitssitzungen vorgestellt. Nach Funktion und

Inhalt ergaben sich folgende Gruppen: Eingangsgesänge, Wortverkündigung, Psalmen, Hymnen, Gebete. Typische Stücke neuer «rhythmischer Musik» wurden in einer eigenen Gruppe behandelt, um diese dem Zeitstil verhaftete Gattung ausreichend diskutieren zu können. Die akustische Vorstellung wurde durch eine Bildübertragung der Partituren unterstützt. Der Leiter der Sitzung gab jeweils eine kurze Einführung in Herkunft, Form und Intention der einzelnen Stücke. Die anschließenden Podiumsgespräche entfalteten fächerartig die Problematik der heutigen Kirchenmusik, die der gewandelten Auffassung von der Bedeutung liturgischer Formen, vom Singen im Gottesdienst und vom Gebrauch der Instrumente Rechnung tragen muß. Von der Möglichkeit, aus dem Publikum Fragen zu stellen, wurde eifrig Gebrauch gemacht, so daß die ganze Versammlung sich als eine lebendige Arbeitsgemeinschaft verstand. Einrätliche Zusammenarbeit zeigte sich auch bei der Bewältigung der organisatorischen Aufgaben. Mitglieder des Studienkreises betätigten sich als Übersetzer und konnten so mit Hilfe einer Simultanübertragung die aus den fünf Kongreßsprachen sich ergebenden Schwierigkeiten überwinden.

Die Skala der Stücke reichte vom folkloristischen bis zum künstlerischen Genus, vom Gemeindelied bis zum virtuosen Chor- und Sologesang, von der improvisierten Begleitung mit Gitarre bis zum ausgearbeiteten Orchesterpart. Der veränderten Situation des Gottesdienstes und der Struktur der heutigen Versammlungen entsprechend überwogen die einfachen Formen. Aus der großen Reihe der Komponisten seien genannt: Huijbers, Misch, Blarr, Krenek, de Fatto, Woll, Senator, Manzano, Prophetta, Eben, Schieri, Zimmermann, Trexler, Arguello, Conolly, Berthier, Giombini, Kendall, Puig, Meister, Paccagnini, Williams.

In der Schlußsitzung versuchte E. Quack eine Bilanz der Tagung zu geben. Bei einer Analyse der Werkschau, so erklärte er, lassen sich zwei allgemeine Merkmale der neuen liturgischen Musik erkennen: Erstens ist an Stelle der relativen Einheitlichkeit des sakralen Musikstiles eine außerordentliche Mannigfaltigkeit der Typen und Stile getreten. Sie ist bedingt durch den Gebrauch der Volkssprache und damit durch das von Sprache, Landschaft und Nationalität geprägte Kolorit. Zweitens wurde die Uniformität liturgisch-musikalischer Formen, wie wir sie vom gregorianischen Choral und der klassischen Vokalpolyphonie her kennen, abgelöst durch eine große Variabilität li-

turgischer Formen, die sich nicht in erster Linie an vorgezeichneten Rubriken, sondern an der jeweiligen liturgischen Situation und an der religiösen und soziologischen Struktur der feiernden Gemeinde orientiert.

Als besondere Kennzeichen der Musik in der erneuerten Liturgie nannte der Referent fünf Trends, die beim Abhören und Diskutieren der Werke deutlich in Erscheinung getreten sind: Der erste Trend, das Vorherrschen des folkloristischen Elements, ergibt sich aus der aktiven Teilnahme der Gemeinde am Gesang. Bei den romanischen Völkern zeigt er sich in der Adaption profaner Volksmusik, bei den germanischen Völkern in einer Erneuerung und einem erweiterten Gebrauch des Kirchenliedes und verwandter Formen. Ein zweiter Trend geht zum dialogischen Singen hin, wie es von der gegliederten Versammlung gefordert wird. Dabei zeigt sich die Tendenz zu spontaner und improvisatorischer Äußerung. Der Trend, welcher die traditionelle Kirchenmusik am stärksten schockiert, ist das Vordringen des rhythmischen Elements. Er ist als Ausdruck des heutigen Lebensgefühls zu werten. Ein vierter Trend hängt eng damit zusammen: der vermehrte Gebrauch der Instrumente und die Erweiterung des kirchlichen Instrumentariums. Kein Instrument wird als unliturgisch diffamiert. Im Gegensatz zu diesen elementaren Trends ist fünftens ein Zug zu künstlerischer Differenzierung zu erkennen, der jedoch gleichzeitig den Zusammenhang mit volkstümlichen Ausdrucksweisen sucht. Manche Beispiele geben dafür glückliche Lösungen (P. Eben, E. Krenk).

So hat sich auf der Rassegna gezeigt, daß die Kirchenmusik von heute neben tastenden Versuchen wie auch manchen Mißgriffen doch in vielen Beispielen neuer vitaler Gestaltung die Forderung des Konzils zum *Aggiornamento* verwirklicht. Sie läßt erkennen, daß sie sich aus dem Zwang rubrikalen Denkens lösen und einem echt menschlichen Ausdruck im Gottesdienst den Weg freimachen will.

P. J. Gelineau zeigte in seinem Schlußwort Aspekte für die weitere Entwicklung auf. Zurückgreifend auf Gedanken des Eingangsreferates erläuterte er, daß die Liturgie wesentlich Kommunikation zwischen Gott und den Menschen ist und des menschlich verständlichen Zeichens als Bekundung dieser Verbindung bedarf. Wenn wir uns zur Feier versammeln, setzen wir dieses Zeichen, das im Ausdruck der Stimme, im Singen erhöht wird. Eine Kirchenmusik, die in der Erneuerung steht, die stets das «neue Lied» sein will, muß sich dieser Zeichenhaftigkeit bewußt bleiben.

Die achte Studientagung von *Universa Laus* hat ein solches Zeichen gesetzt. Sie war getragen vom Geist menschlich offener und herzlicher Zusammenarbeit. So verstand es sich von selbst, daß sie mit einer gemeinsamen Eucharistiefeier, in der die Verkündung des Wortes, die Fürbitten und der Gesang in den verschiedenen Sprachen zum Ausdruck kamen, ihren beglückenden Abschluß fand.

#### ERHARD QUACK

geboren am 5. Januar 1904 in Trippstadt/Pfalz, Katholik. Er studierte an Musikhochschulen, ist diplomierter Kirchenmusiker und Musiklehrer, Referent für Kirchenmusik am Liturgischen Institut in Trier. Er veröffentlichte: *Das Kirchenlied in der erneuerten Liturgie* (Essen 1969).